
BESPRECHUNGEN

MITTELALTER (895—1526)

MÁLYUSZ, ELEMÉR *Egyházi társadalom a középkori Magyarországon* [Kirchliche Gesellschaft im mittelalterlichen Ungarn] Budapest: Akadémiai Kiadó 1971. 398 S.

Diese umfassende Untersuchung, deren Anfänge bereits in den Jahren 1934—1936 entstanden, wurde erstmals 1944 niedergeschrieben (S. 8—9). Die Abschließung Ungarns von der westlichen Fachliteratur — insbesondere auf dem Gebiete der kirchengeschichtlichen Forschung — erklärt es, daß die zum Vergleich herangezogene deutschsprachige Literatur rundweg das Jahresdatum zwischen 1900 und 1930 trägt. Besonders stört die ständige Benützung des Kirchenlexikons von Wetzler-Welte auch an Stellen, für die dieses zu seiner Zeit hervorragende Nachschlagewerk längst überholt ist.

Zum Glück liegt die Stärke des Werkes in der Darstellung der ungarischen Geistesgeschichte. Hier erweist sich der Verfasser als ein souveräner Kenner der Gesamtforschung. Mit manchen Vorurteilen rechnet er ab, manche Forschungsergebnisse werden in das richtige Bild gerückt, z. B. die Frage, warum die ungarische nationalsprachige Kodexliteratur erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstand (S. 300—304).

Die Urteile sind stets gut begründet und sorgfältig abgewogen. Nur ganz selten ist der kritische Leser versucht, zweifelnde Fragen anzumelden. So muß m. E. aufgrund moderner Forschung die Auffassung angezweifelt werden, daß die ungarischen Mönchsorden wegen Vernachlässigung kirchlicher Studien im Spätmittelalter ihre Anziehungskraft verloren hätten (S. 242—254). Die Vernachlässigung der Studien war vielmehr nur ein Symptom, oder höchstens einer der verschiedenen Gründe des Niedergangs dieser Orden, aber keineswegs die letzte Ursache. Diese war vielmehr die Tatsache, daß die alten traditionellen Mönchsorden den religiösen Bedürfnissen der Zeit nicht mehr entsprachen, nicht jedoch den wirtschaftlich-kulturellen Interessen der Welt, wie auf S. 216 steht. In Ungarn setzte diese Phase der Entwicklung, wie immer, erst später ein, deswegen scheiterte hier auch die Reformbewegung zu Anfang des 16. Jahrhunderts, während die Orden im Westen damals bereits zur neuen Blüte gelangten.

Der Verfasser bietet eine tiefgehende Analyse der spätmittelalterlichen kirchlichen Verhältnisse in Ungarn, einen kritischen Überblick über den Weltklerus (Magister, Domherren, Pfarrer, Kapläne, Altaristen, Präbendarier, Bischöfe), über seine Bildung und wirtschaftlichen Verhältnisse sowie über die Orden und die Entstehung einer selbständigen Literatur in ungarischer Sprache. Die Heranziehung der gesamten — dem Verfasser erreichbaren — Fachliteratur und das ausführliche Personenregister erleichtern die Benutzung. — Der Akademieverlag in Budapest verdient Anerkennung wegen der hervorragenden drucktechnischen Ausstattung.

Wir beglückwünschen den Altmeister der ungarischen Mittelalter-Forschung zu diesem großartigen Werk, das Zeugnis für Wahrheitsliebe und Objektivitätsbemühen strenger Wissenschaft ablegt. Diese Wahrheitsliebe bezeugt erneut die kulturfördernde Tätigkeit der Kirche — in dem heutigen Ungarn, wo kirchengeschichtliche Forschung seit einem Vierteljahrhundert verpönt ist. — Um so mehr muten die ideologisch getönten Ausführungen in der Einleitung (S. 7—10) wie ein eingefügter Fremdkörper an.

Gabriel Adriányi, Bonn

MÁLYUSZ, ELEMÉR *Az V. István-kori gesta*. [Die Gesta aus der Zeit von Stephan V.] Budapest: Akadémiai Kiadó 1971. 151 S. 5 Taf. = Értkezések a történeti tudományok köréből. 58.

Gegenstand der vorliegenden, mit beispielhafter Sorgfalt durchgeführten Untersuchung ist der Lebenslauf und die Tätigkeit des unbekannteren Historikers, der das im 11. Jahrhundert am ungarischen Königshof begonnene Geschichtswerk unter König STEPHAN V. (1270–1272) teilweise umgearbeitet und fortgesetzt hat. Seit PAULERS grundlegenden Quellenstudien wußte man von seiner Tätigkeit, aber erst GYÖRGY GYÖRFFY konnte ihn 1948 als den Magister AKOS (ÁKOS) (Propst von Óbuda, aus dem gleichnamigen vornehmen Geschlecht) identifizieren. Mit bewundernswert scharfsinniger Analyse wurden in den uns allein erhaltenen späteren Fassungen der „Gesta Ungarorum“ die von ÁKOS herrührenden Teile aufgespürt und aus ihnen die Lebensumstände und die Bildung sowie die historische Glaubwürdigkeit des Verfassers erschlossen. Mit der letzteren steht es allerdings nicht zum besten, war doch Magister ÁKOS, wie auch sein Nachfolger, SIMON KÉZAI, der Hofhistoriker von LADISLAUS IV. dem Kumanen (1272–1290), ein Schüler der für weltliche Leserschaft bestimmten, romanhaften und chauvinistisch-lokalpatriotischen Geschichtsschreibung italienischer Stadthistoriker des 13. Jahrhunderts.

MÁLYUSZ weist nun an Hand anderer Quellen eine Anzahl fingierter genealogischer und sonstiger geschichtlicher Angaben nach. Die in Pola heute noch vorhandene Grabinschrift des Königs SALOMON, (1063–1074), die MÁLYUSZ unbekannt blieb, beweist aber, daß Magister ÁKOS nicht zufällig, oder nur um mit seinen geographischen Kenntnissen zu prahlen, „gerade die istrische Stadt zum Sterbeort des Königs wählte“. Möglicherweise stecken in den auf den ersten Blick phantastisch erscheinenden Interpolationen und Erzählungen des Magister ÁKOS noch weitere unbekanntere historische Fakten. — Eine deutsche Ausgabe des ebenso wichtigen wie inhaltsreichen Werkes wäre wünschenswert.

Thomas von Bogyay, München

GÖCKENJAN, HANSGERD *Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn*. Wiesbaden: Franz Steiner 1972. 261 S. = Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. 5.

Grenzwacht und Landesausbau zählen ohne Zweifel zu den beherrschenden Themen der mittelalterlichen ungarischen Geschichte seit der „Landnahme“ im pannonischen Raum. Der erzwungene Übergang zur sesshaften Lebensweise hatte nicht nur eine tiefgreifende gesellschaftliche Umstrukturierung der magyarischen Stammesorganisation der Wanderungszeit im Gefolge, er stellte auch das sich gegenüber dem Heerführertum durchsetzende und erstarkende Königtum vor die schwierige Aufgabe, das Überleben inmitten einer feindlichen Umwelt auf die Dauer zu sichern.

Erfahrungen im Aufbau einer wirksamen Grenzverteidigung hatten die Magyaren schon auf ihrem Durchzug durch den Steppengürtel des nördlichen Schwarzmeerraumes sammeln können. Ihre systematische Anlage blieb der königlichen Zentralgewalt vorbehalten. Dazu gehört der Ausbau eines gestaffelten Schutzsystemes (der für die Nomadenvölker charakteristische vorgelagerte Gernezödländgürtel wurde durch speziellere Wehrorganisationen an gefährdeten Einfallstraßen und Flußtälern abgelöst) ebenso wie die Verpflichtung kriegstüchtiger und kampferprobter Hilfsvölker, die mit besonderen Sicherungsaufgaben betraut und an den Rändern des magyarischen Siedlungsraumes in wehrdorartigen Anlagen planmäßig angesiedelt wurden.

Der Verfasser der vorliegenden Studie, die der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster als Dissertation vorgelegen hatte, möchte im Zusammenhang dieses Grenzverteidigungssystems der Arpadenzeit in Ungarn — vom 10. bis 13. Jahr-

hundert — die zentrale Bedeutung östlicher Volkselemente (finno-ugrischer, türkischer und iranischer Gruppen) aufzeigen. Einzelne hatten sich schon vor der „Landnahme“ den Magyaren angeschlossen (Nyék, Kék-kend, Kavaren), andere wurden im Zuge der systematischen Ausweitung der Grenzbefestigungen von den Königen ins Land geholt und mit Sonderrechten ausgestattet (so die Choresmier-Chalizen und Pečenegen). Exkurse über die Herkunft und die Geschichte der hier zu behandelnden Völker erleichtern dem Leser das Verständnis der historischen Zusammenhänge. Der besondere Wert der Darstellung liegt in der umsichtigen Aufarbeitung und Zusammenstellung des in der ungarischen Spezialforschung weit verstreuten Quellenmaterials und in seiner Erschließung durch weiterführende Fragestellungen. Der Stand der Vorarbeiten und die unterschiedliche Quellenlage erlaubten nicht zu allen östlichen „Hilfsvölkern“ verlässliche und differenzierte Aussagen. So mußten die finno-ugrischen Gruppen relativ knapp abgehandelt werden (S. 23–44). Um so eindrucksvoller vermag der Verfasser in dem zentralen Kapitel über die Chalizen (S. 44–89) eine Fülle von Belegen zusammenzutragen und die Bedeutung dieser Orientalen in der mittelalterlichen ungarischen Geschichte herauszustellen. Sie haben über die unmittelbaren Grenzsicherungsaufgaben hinaus bis weit in das 13. Jahrhundert hinein im ungarischen Wirtschaftsleben und in der Finanzverwaltung — als Salzhändler, Münzmeister, Zöllner, Sklavenhändler und Kämmerer — eine beherrschende Rolle gespielt, ehe sie im Laufe des 14. Jahrhunderts durch italienische und ungarische Konkurrenten abgelöst worden sind. Bei den Pečenegen (S. 89–114) und Székelnern (S. 114–139) muß sich der Verfasser demgegenüber wieder mehr auf siedlungsgeographische und rechtlich-organisatorische Einzelheiten beschränken. Auf eine Einbeziehung der Kumanen und Jassen wurde zu Recht verzichtet, da sie erst spät, im 13. Jahrhundert, angesiedelt und nicht mehr für Grenzsicherungsmaßnahmen im eigentlichen Sinne herangezogen worden sind.

Nicht alle, in der Einleitung aufgeworfenen lohnenden Fragestellungen im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen ungarischen Grenzsicherungssystem konnten in der Studie in gleicher Weise für eine vergleichende Betrachtungsweise fruchtbar gemacht werden. Zu einzelnen Epochen lagen nur spärliche Nachrichten vor. Daß „königsunmittelbare Stellung und Steuerfreiheit die hervorstechendsten Merkmale der „libertas“ bei allen Hilfsvölkern bildeten“ (S. 142), läßt sich überzeugend belegen. Die Ausführungen zu den sich abzeichnenden sozialen Differenzierungen innerhalb der Grenzvölker bleiben dagegen zu vage. In umstrittenen Einzelfragen entzieht sich der Verfasser mitunter eindeutigen Festlegungen und begnügt sich mit dem Referieren unterschiedlicher Auffassungen in der Spezialforschung (z. B. in der Kavarenfrage). S. 9 wird die Einwirkung slawischer Vorbilder für die Anlage besonderer Grenzschutzeinrichtungen bei den Magyaren (Verhaue, Schutzwerke) in Zweifel gezogen, S. 140 als bewiesen vorausgesetzt. Zu den für die Frühgeschichte der orientalischen Hilfsvölker grundlegenden Ausführungen bei Kaiser KONSTANTIN VII. Porphyrogenetos hätte vielleicht der Kommentarband zur Ausgabe von MORAVCSIK-JENKINS noch wertvolle Dienste leisten können. Die Wiedergabe griechischer Textpassagen ist nicht ohne Druckfehler (vgl. z. B. S. 30, 35 etc.), bei ihrer Deutung verläßt sich der Verfasser mitunter zu sehr auf Sekundärliteratur und übernimmt folglich fast banale Feststellungen (vgl. S. 48 unten). Man muß allerdings dem Verfasser zugute halten, daß er sich einem schwierigen Arbeitsgebiet zugewandt hat, das ungewöhnliche Sprachkenntnisse und methodische Sicherheit in der Kombination siedlungsarchäologischer, linguistischer und historischer Befunde erforderte. Es ist ihm gelungen, im Rahmen des derzeit Möglichen ein imponierendes Gesamtbild der ungarischen mittelalterlichen Grenzsicherung durch orientalische Hilfsvölker nachzuzeichnen und damit einen wertvollen Beitrag zum Verständnis des ungarischen Mittelalters überhaupt zu geben.

Der umfangreiche Anmerkungs- (S. 144–206) in Verbindung mit dem Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 207–229) ist eine Fundgrube für Einzelinformationen.

Edgar Hösch, Würzburg

WERNER, ERNST *Die Geburt einer Großmacht – Die Osmanen*. Ein Beitrag zur Genesis des türkischen Feudalismus. Mit 7 Karten. 2., verbesserte und erweiterte Auflage. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlau Nachf. 1972. 392 S.

Das nun in 2. erweiterter Auflage vorliegende Werk (erstmalig erschienen 1966 im Akademie-Verlag (Ost-Berlin) als Band 13 der „Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte“) gibt eine zusammenfassende Darstellung des frühosmanischen Staates und seiner Expansion von dem „seldschukischen Erbe „des Stammlandes Anatolien bis zum Tode MEHMEDS II. (1481). Die Neuauflage ist beträchtlich erweitert um einen umfangreichen Anhang (S. 318–350: „Nachwort, Ergänzungen und Berichtigungen“), der dem mittlerweile erfolgten Fortschritt der Forschung Rechnung trägt. Der hauptsächlichliche Ertrag an Neuerkenntnissen liegt in der Darstellung der schrittweisen Durchdringung der balkanischen Welt (Rumeliens) durch die osmanische Macht und in der unterscheidenden Charakteristik von Anatolien und Rumelien, deren Dualismus nicht nur religiöser, kultureller und ethnischer sondern auch sozialer Art war. Die rumelische Reichshälfte war frei von den Schranken der in Anatolien fortlebenden Sondertraditionen und Sondergewalten, hier konnte sich der Sultan und Padischah auf die neuge-schaffene askeri-Schicht als Instrument seiner Expansionspolitik stützen.

An manchen Stellen fällt auch auf die ungarische Geschichte Licht. Nach der osmanischen Katastrophe von 1402 vergaß man in Ungarn, wo man auch zu sehr mit den böhmischen Hussiten beschäftigt war, zunächst die osmanische Gefahr. Als die osmanische Macht sich wieder erholte und mit der schrittweisen Durchdringung Serbiens und Bosniens wiederum bedrohlich an der Südgrenze Ungarns erschien, gelang es HUNYADI, diese Gefahr auf zwei Jahrzehnte hinaus nochmals aufzuhalten. Nach seinem Tod gerieten Serbien und Bosnien endgültig unter osmanische Herrschaft, womit auch der Entscheidungskampf für Ungarn heranrückte.

Dem Verfasser kommt eine umfassende Sprachenkenntnis zustatten, die es ihm ermöglicht, auch Quellen und Literatur in griechischer, türkischer sowie in den slawischen Sprachen zu verwenden.

In seiner Geschichtserklärung geht er von dem Vorrang der wirtschaftlichen Interessen aus. Daher wird von ihm der sozialökonomische Hintergrund (Stadt und Land, Handel, Ackerbau, Viehzucht, Grundrente, Natural- und Geldwirtschaft) mit breiter Vorliebe und mit sachkundiger Vertiefung in die Einzelheiten geschildert. Anerkennenswert ist die beträchtliche Distanzierung von einer plumpen Handhabung des historischen Materialismus. In der Einleitung (S. 9–22) werden nur am Anfang und Schluß einschlägige sowjetische Veröffentlichungen angeführt. Beachtenswert sind in diesem Zusammenhange auch die auf das Grundsätzliche zielenden Ausführungen (S. 20 f.).

Von Wert sind die Beigaben: Verzeichnis abgekürzt zitierter Quellen und Literatur, Personen- und Sachregister sowie 7 Kartenskizzen. — Insgesamt handelt es sich um ein grundlegendes Werk, das unsere Kenntnisse über den frühosmanischen Staat wesentlich bereichert.

Georg Stadtmüller, München

DONAUMONARCHIE DER HABSBURGER

ZÖLLNER, ERICH *Geschichte Österreichs*. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Auflage. München: R. Oldenbourg Verlag 1970. 680 S.

Der Verfasser (Professor für österreichische Geschichte an der Universität Wien) gibt eine Gesamtdarstellung der Geschichte Österreichs, wobei er sich fast völlig auf das Gebiet der heutigen Republik Österreich beschränkt. Daher geht er bei den Kapiteln über die Urgeschich-